

wäre es empfehlenswert, die 217seitige in DIN A4 broschiierte Fassung dieses Werkes allen in Buchform zugänglich zu machen.

FRIEDRICH MAIER

U. Walter, Antike über den Tag hinaus. Bücher – Köpfe – Themen. Verlag Antike: Heidelberg 2017. Reihe: Rezeption der Antike, Bd. 5., EURO 35 (ISBN 978-3-946317-13-59).

Der Bielefelder Althistoriker Uwe Walter hat regelmäßig Beiträge für die Frankfurter Allgemeine Zeitung verfasst (1998-2017), darunter Rezensionen und Berichte über Tagungen und Vorträge sowie über runde Geburtstage bekannter Fachvertreter und Nachrufe. Diese Texte hat er nun in einem Buch versammelt, um „über den Tag hinaus“ (vgl. Titel) an Themen, Köpfe und Bücher zu erinnern. Wer wie U. Walter (W.) über einen langen Zeitraum bestimmte Entwicklungen und Sujets verfolgt, erwirbt sich einen Blick für Veränderungen, für neue Strömungen, aber auch für Einsichten, die längeren Bestand haben. Nicht nur der Leser der Rezensionen usw. lernt hinzu, sondern auch der Verfasser (Vorwort, 9). Insofern stellen Buchbesprechungen einen wichtigen Bestandteil des wissenschaftlichen Fortgangs dar und sollten noch mehr Beachtung finden als bisher. Die Literatur in den einzelnen Wissenschaftsbereichen ist fast unüberschaubar geworden; daher ist der interessierte Leser aufgerufen, regelmäßig in den verschiedenen Publikationsorganen solche Rezensionen aufmerksam zu studieren. Im günstigsten Fall führt die Rezension zu einer eigenständigen Lektüre der Bücher.

W. ist erwartungsgemäß bei dem Arrangement seiner Texte nicht rein chronologisch vorgegangen, sondern hat das Buch themenorientiert strukturiert. Er hat 22 Kapitel ausgewählt, die die ganze Bandbreite seiner

Interessen umfassen. Den Auftakt bildet ein Abschnitt über die Antike in ihrer Gesamtheit, es schließen sich folgende Themenbereiche an: das Verhältnis der Griechen und Römer zu den Göttern, Gewohnheiten und Lebenswelten, Ansichten über die antike Philosophie, die griechische Polis, die Beziehungen zwischen Männern und Frauen/Genderfragen, griechische Geschichtsschreiber, hellenische und römische Charakterköpfe, Archäologisches, die römische Republik und deren Vertreter, das Imperium Romanum, die Spätantike, Moden und Methoden, herausragende Fachvertreter der Alten Geschichte (Alfred Heuß, Jochen Bleicken, Carl Joachim Classen, 222-227) sowie weitere bedeutende Forscher der Alten Geschichte, mit dem Titel: „Im Weinberg der Wissenschaft: Titanen, Denker, Arbeiter“ (228-250) (von Johann Gustav Droysen und Jacob Burckhardt über Arnaldo Momigliano, Karl Christ, Géza Alföldy und Werner Eck bis zu Christian Meier und Egon Flaig). Das vorletzte Kapitel gilt dem Thema: „Antiken für viele Gegenwart: Quelle, Hoheit und Klamotte“ (251-276). Das Sujet des letzten Abschnitts knüpft an den Titel des Buches an: „Über den Tag hinaus: Antike in Qualitätszeitungen“ (277-282). Drucknachweise und Zusätze findet der Leser auf den S. 283-294, ein sehr hilfreiches Register mit antiken und modernen Namen auf den Seiten 295-299 und mit Begriffen und Sachen (299-305). Im Namensregister sind besonders gut Alexander der Große, Augustus, Caesar, Cicero, Homer, Platon, Pompeius und Thukydides vertreten, bei den modernen Autoren sind es vor allem Jacob Burckhardt, Karl Christ, Alfred Heuß, Christian Meier und Theodor Mommsen.

Es ist natürlich nicht möglich, auf zahlreiche Rezensionen genauer einzugehen, dazu ist das vorgelegte Material zu umfangreich. Gleich-

wohl sollen einige Beobachtungen helfen, die Vorgehensweise und die Perspektive des Autors kurz zu beleuchten. Im Themenbereich: Römische Charakterköpfe (180-205) hat sich W. zu Büchern über Cicero, Caesar, Augustus, Caligula, Nero, Konstantin, Julian und Augustinus geäußert. Immer wieder findet das Lebenswerk Ciceros das Interesse der Gelehrten. Die letzte Biographie zum berühmten Redner aus Arpinum stammt aus der Feder des spanischen Forschers Francisco Pina Polo, dessen Buch 2010 erschienen ist (Klett-Cotta: Stuttgart). Der bezeichnende Titel: Rom, das bin ich. Marcus Tullius Cicero – ein Leben spielt auf den berühmten Ausspruch Ludwigs des XIV. an (*L'Etat, c'est moi*). Im heutigen Wissenschaftsbetrieb müssen nach W. zwei Fragen im Rahmen einer Biographie gestellt werden: „Ist der Protagonist eher Produkt seiner Zeit oder hat er ihr maßgeblich seinen Stempel aufdrücken können?“ (180) Bei der Beurteilung von Büchern anderer Autoren lässt W. stets seine eigenen Ansichten einfließen. Dies ist auch im Falle der Rezension zum Buch von Pina Polo so. Zwar erkennt W. Ciceros unermüdliches Kommunizieren, sein rhetorisches Talent und eine für den berühmtesten römischen Redner günstige Konstellation bei der Bewerbung um das Konsulat an, lehnt aber den „Anspruch auf dauerhafte Prominenz“ und „politischen Einfluss“ Ciceros eindeutig ab (180). Cicero habe sich zu sehr auf Rom konzentriert, während Caesar und Pompeius entscheidende „Feldzüge an der Peripherie des römischen Herrschaftsgebietes“ unternommen hätten (181). Nach W. war es Cicero nur in einer einzigen historischen Situation vergönnt gewesen, eine entscheidende Rolle zu spielen, nämlich in der Zeit nach Caesars Ermordung; doch diese winzige Chance habe Cicero vertan, „den Tod des Tyrannen zu einer Befriedung der

Verhältnisse zu nutzen“ (181). Deutliche Kritik an Cicero wird auch durch folgendes Zitat formuliert: „Vertan (Rez.: gemeint ist die sich Cicero gebotene Chance) auch durch die im Laufe eines langen Lebens eingerastete Identifizierung des Wohls der *res publica* mit dem eigenen Standpunkt und der eigenen Person“ (Ebenda). W. beschreibt dann Stärken und Schwächen, die er im Werk des spanischen Biographen zu sehen glaubt. Dieser lasse zwar den römischen Redner immer wieder durch Zitate selbst zu Wort kommen, hebe aber dessen rhetorische Fähigkeit zu sehr hervor, ohne an konkreten Beispielen darzulegen, wie die Rhetorik ciceronischer Prägung eigentlich funktioniert hat. Aus der Sicht des Bielefelder Althistorikers ist „Ciceros hauptsächlichliche Fixierung einfach antiquiert“ (182). Er kritisiert das Verhalten des Prokonsuls, in den Briefen aus Kilikien nichts über die Bevölkerung seiner Provinz mitgeteilt zu haben, sondern stets nur über „Rom und seine Rückkehr dorthin“ geschrieben zu haben. „Die Politiker-Feldherren, denen er sich überlegen fühlte, waren da schon weiter“ (ebenda). Mit dieser Haltung steht W. ein wenig in der Tradition der Autoren wie Drumann und Mommsen, die kein gutes Haar an Cicero gelassen haben. Es ist einfach nicht gerecht, den Mann aus Arpinum nur an seinem politischen Handeln und dessen Erfolgen zu messen, sondern es gilt stets auch die anderen Leistungen (Übertragungen griechischer Texte ins Lateinische, Transfers wichtiger Ideen der griechischen Philosophen und Rhetoren, Abfassung rhetorischer Texte und Reden usw.) bei der Gesamtbeurteilung zu berücksichtigen.

Die Literatur zu Caesar ist enorm groß, der Bonner Althistoriker Wolfgang Will hat gleich drei Werke über ihn verfasst (1992, 2008, 2009). Walter erkennt eine Entwicklung in der Darstellung über den Zeitraum von 20 Jahren.

Will habe im Laufe der Zeit bei der Beurteilung des römischen Machthabers die Geduld verloren. Der Bonner Althistoriker vertrete die Meinung, dass „es unmöglich sei, Caesar gerecht zu werden“ (187). Will legt dar, dass Caesar im Gegensatz zur Meinung zahlreicher Forscher den in Gallien geführten Krieg nicht rechtfertigen wollte, außerdem habe Caesar kein *bellum iustum* für sich in Anspruch genommen (ebenda). Er sei eben „nicht viel mehr als ein glücklicher Catilina“ (in Anlehnung an einen Ausspruch Georg Büchners), er habe aber Augustus und den anderen Nachfolgern nahegelegt, anders mit der Macht umzugehen (ebenda).

Im Rahmen römischer Charakterköpfe darf auch Augustinus nicht fehlen, „ein Rockstar von Kirchenvater“ (203ff.). W. rezensiert das Buch von Kl. Rosen (Augustinus. Genie und Heiliger, Darmstadt 2015). Er lobt insgesamt viele Details, auch das methodische Vorgehen des Bonner Theologen, verzichtet aber auch hier nicht darauf, Kritik zu üben, wenn er sie für berechtigt hält; so vertritt W. die Auffassung, dass Rosen zuweilen recht ausführlich auf Passagen zum Beispiel aus den Schriften *De doctrina christiana* und *De civitate Dei* eingeht (204). Außerdem habe sich Rosen zu sehr der Meinung des Augustinus über die Welt und die Kirche angeschlossen. Andererseits lobt W. subtile Anspielungen auf aktuelle Begebenheiten. Bekanntlich hat Augustinus einen gewissen Antonius, der aus kleinen Verhältnissen stammte, protegiert und dazu beigetragen, dass dieser Bischof in Fussula wurde. Antonius nutzte aber in negativer Weise seine Position und verschaffte sich materielle Vorteile, zum Beispiel zum Bau eines neuen Bischofspalasts. Die Gläubigen verlangten die Abberufung des Antonius, ob er eine Ersatzdiözese erhielt, ist

nicht überliefert. Fussula sei zwar nicht Limburg (in Anspielung auf den abgesetzten Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst), „aber in solchen kleinen Miniaturen gewinnt Augustinus' spätantike Lebenswelt Profil“ (205).

W. bemüht sich meist erfolgreich, bei der Beurteilung eines Buches die großen Linien aufzuzeigen und das Werk in einen größeren Gesamtrahmen einzubetten, um so dem Leser einen guten Überblick zu verschaffen; andererseits verzichtet er aber auch nicht darauf, auf Details zu achten. Beispielsweise stellt W. bei der Rezension des Buches von Johann Chapoutot (Der Nationalsozialismus und die Antike, Darmstadt 2014) fest, dass das Werk viele interessante Einzelheiten enthält, die selbst ausgewiesenen Kennern der Materie neu sein könnten; gleichwohl konstatiert W. die Nichtbeachtung wichtiger Forschungsergebnisse. Überhaupt kommt W. zu der Erkenntnis, dass Chapoutot einige zitierte Bücher nie in Händen gehalten haben kann, denn der französische Autor habe „eine gesonderte Ausgabe der Kapitel von Mommsens Römische Geschichte zum antiken Judentum in einem Atemzug mit NS-Propagandatraktaten“ genannt, „obwohl der Herausgeber Eugen Täubler Jude war und die Schrift in einem jüdischen Verlag erschien“ (257). Als Fazit schreibt W.: „Bei allem Reichtum – methodisch und handwerklich – bedeutet das Buch eher einen Rückschritt“ (257).

W. liefert in einem Kapitel auch Eindrücke von seiner Studienzeit in Göttingen, indem er drei dort wirkende Forscher vorstellt (A. Heuß, J. Bleicken, C. J. Classen). Als Beispiel sei die „Beurteilung“ von Jochen Bleicken anlässlich dessen Todes im Jahr 2005 genannt. W. führt nicht nur die herausragenden und zu Standardwerken avancierten Publikationen zu Caesar, Cicero und Augustus an, sondern beschreibt

die Arbeitsweise des Gelehrten und dessen Bemühen, die Studenten des Faches Geschichte in uneitler Weise an die jeweils anstehenden wissenschaftlichen Probleme heranzuführen und zu zeigen, „wie aus intimer Quellenkenntnis und konstruktivem Blick auf das Ganze Geschichte entsteht“ (226). Durch seine Lehre und die Studienbücher zur Geschichte der Römischen Republik und zur Verfassungs- und Sozialgeschichte derselben Epoche sowie der darauffolgenden Kaiserzeit gelang es Bleicken eine ganze Generation von Geschichtslehrkräften nachhaltig zu prägen (226).

W. bedient sich eines flüssigen und gut lesbaren Stils, stellt – wenn irgendwie möglich – Bezüge zur aktuellen Zeit her und regt die Leser an, selbst zu den vorgestellten Büchern zu greifen. Ihm sei für den Aufwand und auch die Idee, die Beiträge in einem Buch zu versammeln, gedankt. Möge das Opus zahlreiche Leser finden.

DIETMAR SCHMITZ

Das dritte Jahrhundert, Kontinuitäten, Brüche, Übergänge, Ergebnisse der Tagung der Mommsen-Gesellschaft am 21.-22.11.2014 an der Bergischen Universität Wuppertal, hg. von Armin Eich, Stefan Freund, Meike Rühl und Christoph Schubert, Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2017 [Palingenesia, Band 108], 286 Seiten, EUR 59.- (ISBN 978-3-515-11841-5)

Der vorgelegte Sammelband mit Aufsätzen verschiedener Autoren basiert auf Vorträgen – einige haben diesen Charakter behalten (S. 8) –, die auf einer Tagung der Mommsen-Gesellschaft im November 2014 an der Bergischen Universität Wuppertal gehalten wurden. Mit dem Untertitel des Buches „Kontinuitäten, Brüche, Übergänge“ ist die Zielrichtung der einzelnen Beiträge gut umrissen. Wie die Herausgeber es treffend formulieren, wird das 3. Jahrhundert

„unter den Parametern von Zusammenbruch und Neubeginn“ (S. 7) gedeutet, und dies aus dem Blickwinkel möglichst vieler wissenschaftlicher Disziplinen (vgl. ebenda). Und hierin liegt zweifelsohne ein gehöriges Plus des Sammelbandes. Ohne die einzelnen Aufsätze/Vorträge *en miniature* durchgehen zu wollen – einen schnellen Zugriff bieten die Zusammenfassungen im Vorwort (S. 8-13) –, sei gleichwohl ein grober Überblick über die angesprochene Vielfalt gegeben. So finden sich Beiträge aus folgenden Bereichen.¹

Archäologie: Wulf Raeck: Das dritte nachchristliche Jahrhundert in der archäologischen Forschung und Bewertung. Das Beispiel der Porträts (S. 15-33) – Susanne Moraw: Odysseus in der Sepulkralkunst der Stadt Rom: eine Allegorie für die menschliche Seele? (S. 123-146)

Wirtschaftsgeschichte: Willem Jongman: Das römische Wirtschaftswunder und sein Zusammenbruch (S. 35-55)

Rechtsgeschichte: Detlef Liebs: Warum endete gegen Mitte des 3. Jahrhunderts die klassische Rechtsliteratur? (S. 57-73) – Elena Köstner: Ein göttlich-kaiserliches Geschenk mit Nachteilen? Die veränderte Situation der Neu-Römerinnen nach der *Constitutio Antoniniana* (S. 189-202)

Alte Geschichte: Silke Diederich: Römisches Bildungswissen im 3. Jahrhundert – Bruch oder Kontinuität? (S. 75-95)

Religionsgeschichte / Philosophie: Katharina Degen: *Haec non minora veteribus exempla*, Die Darstellung der Märtyrer als *exempla nova* in den frühchristlichen Martyriumsberichten (S. 97-110) – Oliver Ehlen: Kontinuität und Diskontinuität und der sogenannte ‚christliche Roman‘. Von der eigentümlichen Verwendung paganer Romanmotivik in der griechischen Fassung des Martyrium Petri (S. 147-153) –